Kurzberichte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): **- (2003)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abb. 166: Cazis, Haus Pajarola. Ostfassade.

Abb. 167: Cazis, Haus Pajarola. Ansicht von Nordwesten.

Cazis, Haus Pajarola - Ein Haus zum Wohnen und Arbeiten

Das Wohnhaus Pajarola Nr. 26 liegt im Oberdorf der Gemeinde Cazis (Abb. 166 bis 168). Zusammen mit dem Stall und dem Garten bildet es eine intakte, aber nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion genutzte bäuerliche Betriebseinheit. Die Bauuntersuchung hat ergeben, dass das Haus in mindestens drei Bauphasen erstellt worden ist. Der älteste Gebäudeteil befindet sich in der südlichen Partie des Hauses. Es handelt sich um einen viergeschossigen Bau mit jeweils zwei Räumen pro Stockwerk. Im Keller- und im Erdgeschoss befinden sich gewölbte Vorratsräume. Darüber liegt im Ostteil ein zweigeschossiger Strickbau mit Stube und Schlafkammer, im massiv gemauerten Westteil hat sich die überwölbte Küche erhalten. In die darüber liegende Kammer führt noch die ursprüngliche Vertikalerschliessung, eine gemauerte Wendeltreppe. Im Gegensatz zu stilistisch älter einzuordnenden formierten Bauteilen ergab die dendrochronologische Untersuchung für die erste Bauetappe ein wahrscheinliches Baudatum um 1616. In einer zweiten Etappe wurde das bestehende Haus um den heutigen Mittelgang mit Treppe gegen Norden erweitert. Der Strickteil erhielt vermutlich damals eine Vormauerung. Die Dendrochronologie ergab für diese Phase eine – allerdings unsichere – Datierung ins Jahr 1694. In einer dritten Bauphase wurde das Haus nochmals gegen Norden erweitert. Belegt ist das Datum der Kaminverlängerung anlässlich der Zusammenfassung aller

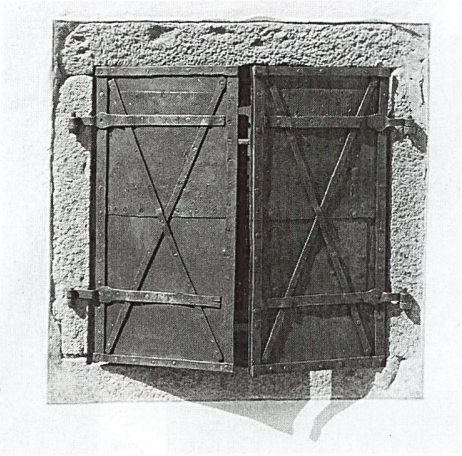

Abb. 168: Cazis, Haus Pajarola. Fenster des Vorratsraums mit restaurierten Metallläden.

Bauphasen unter einem neuen Dach: 1808. Alle Bauphasen haben sich in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten.
Das grosse Wohnhaus wurde für die Wohnbedürfnisse einer jungen Familie mit zusätzlichen Büroräumen für den freiberuflich arbeitenden Bauherrn konzipiert. Mit einer vorbildlichen Gesamtrestaurierung ist es gelungen, Geschichtlichkeit und Wohnqualität miteinander zu verbinden.

Peter Mattli

Ein Wohnhaus, eine Kapelle, ein Garten - zu Restaurierung und Umbau des Kapuzinerhospiz in Soazza

Das Ospizio von Soazza, eine Anlage des 17. Jahrhunderts, ist im Verzeichnis der Kulturgüter des Bundes als national bedeutend eingestuft (Abb. 169 bis 172). Es wurde 1639 als Sitz der Kapuzinermission gebaut und liegt am oberen Dorfrand nordöstlich des mitten durch das Dorf fliessenden Mühlbachs.
Die Anlage ist über einen Stufenweg erschlossen, der zu einem Vorbau mit Hoftor führt. Dahinter öffnet sich ein durch eine hohe Mauer eingefriedeter Terrassengarten, in dem das Wohnhaus und eine Kapelle liegen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich der bauliche Zustand der Anlage massiv verschlechtert. Um sie zu erhalten, wurden verschiedene Umnutzungsideen geprüft – etwa die Einrichtung eines Kulturzentrums oder der Dorfschule –, aber allesamt wieder verworfen, da sie nicht ohne massive Eingriffe und grossen Substanzverlust hätten realisiert werden können. Dank grosszügigen Beiträgen der San-Floriano-Stiftung, der politischen Gemeinde, des Kantons und des Bundes konnte schliesslich eine sanfte Restaurierung finanziert werden.
Das eigentliche Hospiz ist ein kubischer Bau mit einfacher Innenausstattung. Es wird von einem pyramidenförmigen Steinplattendach gedeckt, das auf der Eingangsseite ein aus der Mittelachse versetztes Glokkenjoch trägt. Es weist eine Mittelkorridortypologie auf mit je zwei Räumen auf jeder Gangseite. Im Erdgeschoss befindet sich die Stube mit barockem, polychrom bemaltem Täfer und einem Stubenofen aus Speckstein. Dahinter lag ursprünglich die Küche. Auf der gegenüberliegenden Seite sind die Sakristei, die Treppe und ein gewölbter Vorratsraum angeordnet. Die Instandstellung dieser Räume wurde durch die politische Gemeinde finanziert. Sie stehen nun

Abb. 169: Soazza, Ospizio. Wohnhaus und unterer Teil des Gartens. Ansicht von Westen.

Abb. 170: Soazza, Ospizio. Gartenmauer mit Kreuzwegstationen.

der Öffentlichkeit zur Verfügung. Im Obergeschoss, das nun als Pfarrwohnung genutzt wird, finden sich vier Schlafräume. Die rückwärtig an das Haus angebauten Wirtschaftsräume wurden als Wohnraum und Küche der neuen Pfarrwohnung zugeschlagen.

Zwischen dem Hauptgebäude und der nördlichen Umfassungsmauer liegt die Kapelle. Es handelt sich dabei um einen einfachen Bau in Rechteckform. Aufgrund der sichtbaren Wandmalerei wurde bis anhin angenommen, dass er erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet worden sei. Die Untersuchung der Restauratoren hat ergeben, dass es unter der historistischen Ausmalung mindestens eine ältere barocke Fassung gibt. Wegen des relativ guten Zustandes der jüngsten Fassung und der Unsicherheit bezüglich der Erhaltung der älteren Malschichten hat man auf eine Freilegung der barocken Dekorationen verzichtet.

Der grosse Garten ist auf drei Ebenen terrassiert. Auf den unteren zwei Terrassen wurden Gemüse, Blumen, Kräuter und ähnliches angebaut; eine historische Beeteinteilung konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Interessant ist die ausserhalb der Umfassungsmauer liegende, unterirdische Grotte. Zur Kühlung der dort gelagerten Lebensmittel wurde Wasser des nahe vorbeifliessenden Mühlbachs durchgeleitet. Auf der oberen Terrasse befinden sich an die Umfassungsmauer angelehnte Schöpfe für die Kleintierhaltung. Alle diese Elemente zeugen vom hohen Grad der Selbstversorgung der Kapuziner. Allein wegen der monumentalen Ausmasse der Gartenanlage erwies sich die Sanierung der Umfassungs- und Stützmauern sowie der Treppen, Pflästerungen und Nebenbauten als sehr aufwändig.

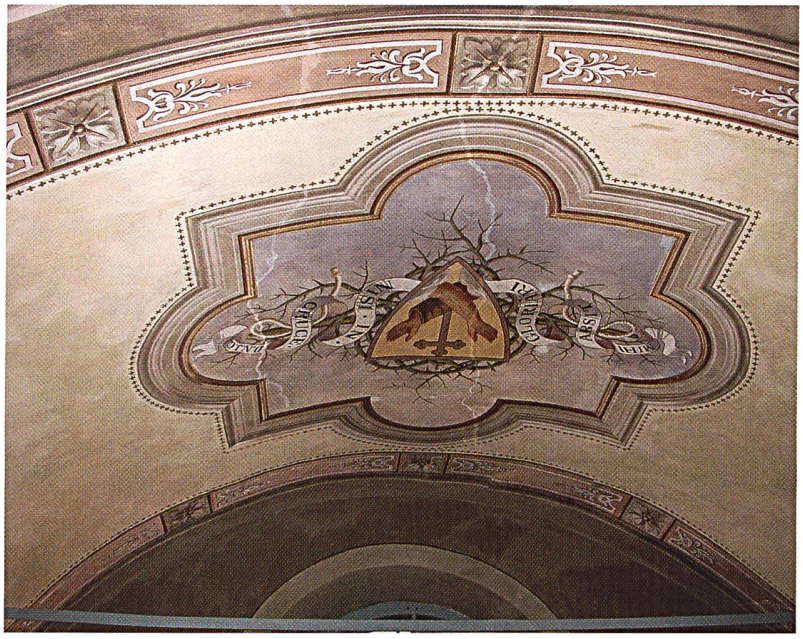

Abb. 171: Soazza, Ospizio. Ausmalung des 19. Jahrhunderts in der Kapelle.

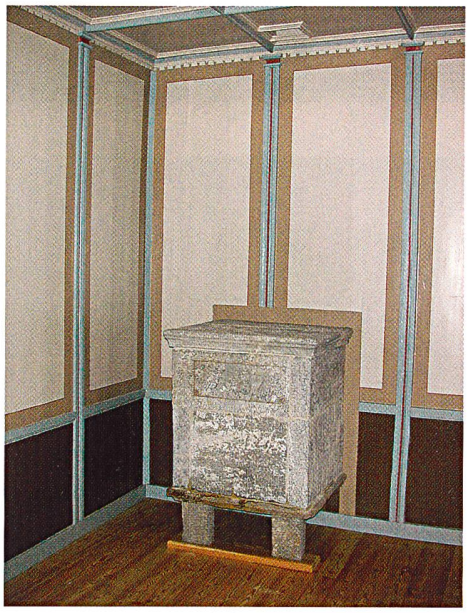

Abb. 172: Soazza, Ospizio. Stube mit bemaltem Täfer und Ofen.

Unter der Ausstattung sind vor allem die Wandgemälde von Francesco Antonio Giorgioli um 1686 hervorzuheben. Sie sind in den Nischen des Hofeingangs und der Gartenmauer angebracht und stellen die Stationen des Kreuzwegs dar. Hinzu kommt eine Fülle von beweglichem Kirchengut, das vorwiegend aus barocker Zeit stammt.

Dank dem jahrelangen Bemühen des Kirchgemeindepräsidenten Giuseppe Mazzolini, des viel zu früh verstorbenen Gemeindepräsidenten Andrea Zarro und des Bauleiters Carlo a Marca konnte die Restaurierung des Ospizio von Soazza realisiert werden. Damit ist die Erhaltung eines national bedeutenden Baudenkmals gelungen.

Peter Mattli

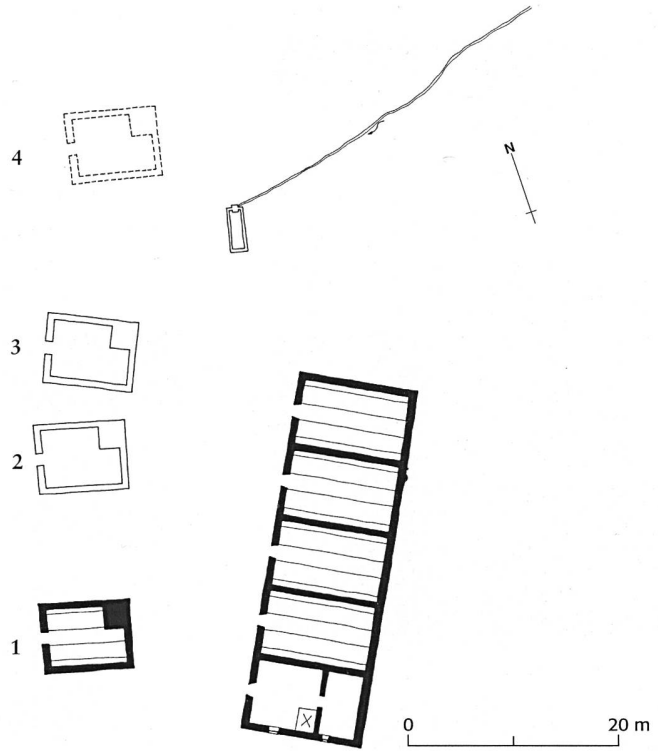

Abb. 173: Medel (Lucmagn), Alp Stgegia. Situationsplan mit Einzelsennereien (1 noch bestehend, 2, 3 und 4 teilweise zerfallen) und Genossenschaftsstafel (5). Im südlichsten Stallteil wurde bereits beim Wechsel von der Einzel- zur genossenschaftlichen Alpbewirtschaftung eine gemeinschaftliche Sennerei eingerichtet. Mst. 1:700.

Medel (Lucmagn), Alp Stgegia

Die Gebäude der Alp Stgegia liegen unterhalb der Bogenstaumauer des Stausees Sta. Maria auf dem Lukmanierpass (Abb. 173 bis 176). Die Alp ist Eigentum des Patriziato di Dongio, einer Bürgergemeinde, welche im Valle di Blenio TI ihren Sitz hat. Das Patriziato pachtete die Alp seit dem Jahre 1728 vom Kloster Disentis und erwarb sie im Jahre 1803. Die Alp bestand ehemals aus vier Einzelsennereien. Davon wurde eine zur Sennhütte umgebaut, als die Alpbesitzer sich im 19. Jahrhundert genossenschaftlich zu organisieren begannen und blieb dadurch erhalten, die übrigen verfielen im Laufe der Zeit zu Ruinen. Aus der Zeit nach dem Systemwechsel stammt das langgezogene Ökonomiegebäude. Dieses war in fünf Stallräume unterteilt, die bis zu 100 Stück Vieh aufnehmen konnten. Auch hier ist ein Teil, nämlich das hinterste Stallabteil, abgegangen. Sämtliche Alpgebäude wurden in Mauerwerk errichtet, und waren – wie die noch erhaltenen Beispiele zeigen – mit Steinplattendächern gedeckt. Die einfachen Bauten bilden ein eindrückliches Ensemble, das in eine grossartige alpine Landschaft eingebettet ist und dessen kleinteilige Bruchsteinmauern in spannungsreichem Kontrast zur homogenen Betonmasse der benachbarten Staumauer stehen.

In jüngerer Zeit wurde das Alpgelände der Gemeinde Medel (Lucmagn) verpachtet, die es zur Alp Sogn Gions schlug; dabei verloren die Gebäude ihre Nutzung. Im Jahre 2000 entschied sich das Patriziato di Dongio, die Alp wieder selber zu bestossen. Eine Nutzung als Grossviehalp hätte allerdings einen Neubau von Sennerei und Ökonomiegebäude bedingt. Die Eigentümer entschlossen sich deshalb, die Alp für die Söm-

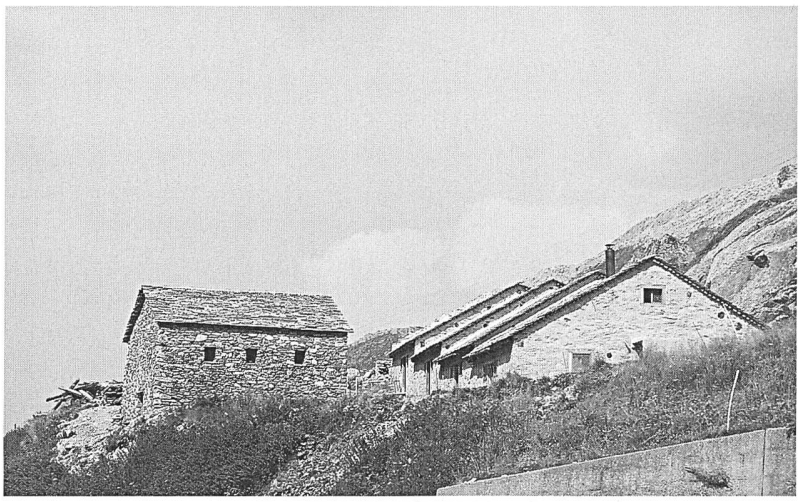

Abb. 174: Medel (Lucmagn), Alp Stgegia. Links die zur Sennhütte umgenutzte alte Einzelsennerei, rechts der Genossenschaftsstall. Ansicht von Süden.

merung einer Ziegenherde einzurichten. Dafür reichten die erhaltenen Bauten aus. Im vordersten Stallabteil wurde eine zeitgemässe Sennerei samt Käsekeller installiert. Im dahinter anschliessenden Abteil wurde der Melchstand eingerichtet, das dritte Abteil bildet den Warteraum für die Ziegen und wurde über eine interne Öffnung mit dem Melkstand verbunden. Der vierte Stall behielt seine ursprüngliche Funktion bei. Die halb zerfallene Sennhütte wurde zu Wohnzwecken eingerichtet.

Zwei Architekturbüros, Imperatori e Giamboni SA aus Dongio TI und Pally & Gujan aus Curaglia, teilten sich die Planungs- und Bauleitungsaufgaben. Ersteres kümmerte sich um die Instandsetzung des Ökonomiegebäudes. Die treppenartige Folge von Stallscheunen erhielt eine neue Eindeckung mit Steinplatten. Die Tragkonstruktion der Dächer musste verstärkt werden, da das Gebäude in der Gefahrenzone 2 liegt. Die neuen technischen Einrichtungen veränderten das Innere des ersten Stallabteils, das allerdings bereits zuvor zu einer genossenschaftlichen Sennerei umfunktioniert worden war, vollständig. Die weiteren Räume sowie die Pflästerungen in den beiden hinteren Ställen und die Aussenhaut des Gebäudes wurden hingegen behutsam instand gesetzt.

Bei der Hütte ging das Architekturbüro Pally & Gujan einen anderen, sehr konsequenten Weg. In die sehr wenig Mörtel aufweisenden Umfassungsmauern wurde ein Ku-

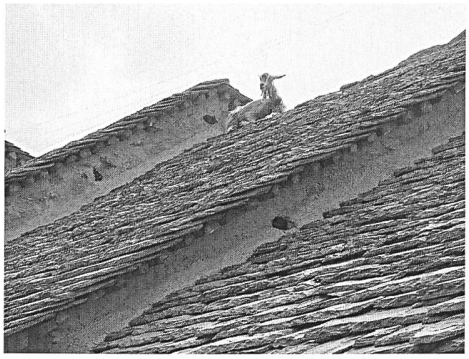

Abb. 175: Medel (Lucmagn), Alp Stgegia. Detail des Steinplattendachs auf dem Genossenschaftsstall.

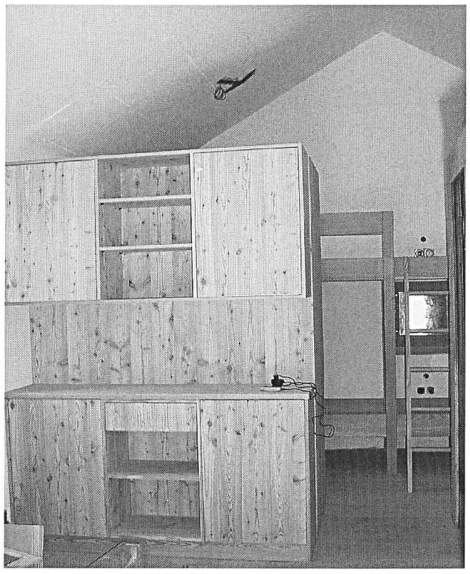

Abb. 176: Medel (Lucmagn), Alp Stgegia. Das Innere der Sennhütte mit dem Buffet in zeitgemässer Formensprache als Trennwand vor dem Schlafabteil.

bus aus Misapor-Beton eingestellt, der vom alten Mauerwerk durch eine Folie getrennt ist. Er nimmt Küche, Stube und Schlafräume für das Alppersonal auf. Die Aussenmauern wurden lediglich repariert, aber nicht neu verputzt, obwohl das Gebäude ehemals wohl einen Pietra-rasa-Verputz besessen hatte. Dadurch gelang es, die von verschiedenfarbigen Flechten dominierte und über Jahrzehnte gewachsene Patina beizubehalten.

Seit Mai 2003 werden die Alpgebäude wieder genutzt, und – was noch wichtiger ist – die alpine Landschaft im obersten Abschnitt des Val Medel wird wieder relativ intensiv beweidet. Das Produkt dieser Nutzung ist ein qualitativ hochwertiger Ziegenkäse, der vorwiegend direkt auf der Alp verkauft wird.

Diese Rückeroberung einer peripheren Kulturlandschaft und ihrer Bauten war nur möglich dank der Initiative des Patriziato di Dongio und ihres Projektleiter Fabrizio Conceprio. Die Patenschaft für das Berggebiet, die Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz, der Fonds Landschaft Schweiz, die Berghilfe, die Pro Patria, die Kantone Tessin und Graubünden sowie weitere Institutionen haben das Vorhaben finanziell massgeblich unterstützt. Das Beispiel der Alp Stgegia zeigt, dass Erhaltung und Nutzung nicht immer im Widerspruch zueinander stehen müssen. Der Summe der Bemühungen um Nutzung und Erhaltung verdankt die Alp Stgegia ihre Wiederherstellung.

Marc Antony Nay